Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 19. November 1882. Nr. 542.

Deutschland.

Berlin, 18. November. Der Entwurf des Gesetzes, betr. die Feststellung des Staatshaushaltsetats für das Jahr vom 1. April 1883—84 lautet in seinen drei Paragraphen:

§ 1. Der diesem Gesetz als Anlage beigefügte Staatshaushaltsetat für das Jahr vom 1. April 1883—84 wird

in Einnahme
auf 1,089,583,205 M. und

in Ausgabe
auf 1,089,583,205 M.,

nämlich
auf 1,045,473,136 M. an fortdauernden und
auf 44,110,069 M. an einmaligen und außerordentlichen Ausgaben

festgestellt.

§ 2. Im Jahre vom 1. April 1883—84 können nach Anordnung des Finanzministers verzinsliche Schatzanweisungen bis auf Höhe von 30 Millionen Mark, welche vor dem 1. Januar 1885 verfallen müssen, wiederholt ausgegeben werden. Auf dieselben finden die Bestimmungen der §§ 4 und 6 des Gesetzes vom 28. September 1866 Anwendung.

§ 3. Der Finanzminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Ergänzung der Einnahmen in dem Staatshaushaltsetat für das Jahr vom 1. September 1883—84 lautet:

§ 1. Zur Bereitstellung des Geldbetrages, welcher zur Ergänzung der Einnahmen in dem Staatshaushaltsetat für das Jahr vom 1. April 1883—84 erforderlich und unter Kapitel 24 Titel 19 der Einnahme in dem Etat der allgemeinen Finanzverwaltung in Höhe von 31 824,000 M. in Ansatz gebracht ist, ist eine Anleihe durch Veräußerung eines entsprechenden Betrages von Schuldverschreibungen aufzunehmen.

§ 2. Wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Zinsfuße, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchen Kursen die Schuldverschreibungen verausgabt werden sollen, bestimmt der Finanzminister. Im Uebrigen kommen wegen Verwaltung und Tilgung der Anleihe, wegen Annahme derselben als pupillen- und depositalmäßige Sicherheit und wegen Verjährung der Zinsen die Vorschriften des Gesetzes vom 19. Dezember 1869 zur Anwendung.

§ 3. Der Finanzminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

— Die Gehälter der Eisenbahnbeamten, wie sie in dem neuen Etat normirt werden, sind schon lange Gegenstand lebhafter Erwartung. Wir stellen daher die betreffenden Bestimmungen des Etats zusammen. Bis jetzt betrug das Gehalt der Hauptkassen-Rendanten im Minimum 3600, im Maximum 4500 Mark, fortan wird es betragen überhaupt 4800 Mark; Betriebskassen-Rendanten bis jetzt im Min. 2250 Mark, im Max. 3600 Mark, fortan 3200 resp. 4000 Mark, Durchschnitt 3600 Mark; Vorsteher von Stationen erster Klasse bis jetzt im Min. 1950 M., im Max. 3000 Mark, fortan 2100 resp. 3200, im Durchschnitt 2650 Mark; Vorsteher von Stationen zweiter Klasse bis jetzt im Min. 1650, im Max. 1950 fortan 1350 resp. 2100, im Durchschnitt 1950 Mark; Stationsaufseher und Stationsassistenten bis jetzt im Min 1350, im Max. 1650, fortan 1350 resp. 1800 Mark, im Durchschnitt 1575 Mark; Stationskassen-Rendanten und Güter-Expeditions-Vorsteher bis jetzt im Min. 2400, im Max. 3000 Mark fortan 2400 resp. 3200 Mark, im Durchschnitt 2800 Mark; Stationseinnehmer, Güter- und Kohlen-Expedienten und Güterkassirer bis jetzt im Minimum 1500, im Maximum 2550, fortan 1800 resp. 2550 Mark, im Durchschnitt 2175 Mark. Materialien-Verwalter erster Klasse bis jetzt im Min. 1950, im Max 2700, fortan 2100 resp. 2700, im Durchschnitt 2400 Mark; dieselben Beamten zweiter Klasse bis jetzt im Min. 1350, im Max 1950, fortan 1350 resp. 2100 Mark, im Durchschnitt 1725 Mark.

In Bezug auf die Frage des Wegfalls der etatsmäßigen Anstellung der unteren Eisenbahnbeamten ist erneut die Prüfung eingetreten, ob die durch eine solche Maßnahme erstrebte zweckmäßigere Regulirung der Gehälter nicht auf anderem Wege unter Beibehaltung der etatsmäßigen Anstellung der betreffenden Beamten erreicht werden könne. Die dieserhalb mit dem betheiligten Ressort gepflogenen Erörterungen haben insofern zu einem befriedigenden Ergebniß geführt, als es für angänglich erachtet werden konnte, die mit der Regulirung der Gehälter nach Gehaltsstufen verbundenen Unzuträglichkeiten durch Einführung einer Gehaltsregulirung nach Altersstufen unter Beibehaltung der etatsmäßigen Anstellung zu beseitigen. Unter diesen Umständen ist es vorläufig der weiteren Erwägung vorbehalten worden, unter welchen Modalitäten etwa die mit der diätarischen Anstellung der Unterbeamten ferner erstrebte vollkommene Ausgleichung der Preise der Lebensbedürfnisse an den verschiedenen Stationsorten in anderer Weise durch eine entsprechende Regulirung der Kompetenzen zu ermöglichen sein möchte, und in Aussicht genommen, die etatsmäßige Anstellung der unteren Eisenbahnbeamten mit der Maßgabe fortbestehen zu lassen bezw. vom 1. April 1883 ab durchzuführen, daß künftig die Gewährung von Gehaltszulagen nicht von dem Eintritt von Vakanzen bei der Verwaltung, bei welcher die betreffenden Beamten angestellt sind, abhängig gemacht, sondern in feststehenden Zeiträumen mit bestimmten Sätzen nach einer im Voraus normirten Skala erfolgen soll. Die Bemessung der Zeiträume ist so zu bewirken, daß die durchschnittliche Anzahl der Jahre, während deren die Beamten in der betreffenden etatsmäßigen Anstellung erfahrungsmäßig verbleiben, durch die Zahl der gegenwärtig für die verschiedenen Kategorien der etatsmäßigen Beamten üblichen Gehaltsstufen dividirt wird. So wird es ermöglicht, daß für das gesammte Netz der Staatseisenbahnen eine Aenderung in dem überhaupt erforderlichen Gehaltsaufwand gegenüber der bisher üblichen Gehaltsregulirung nach Gehaltsstufen nicht eintritt. Es wird beabsichtigt, im Interesse der Beamten bereits vom Beginn des nächsten Etatsjahres ab mit der Gehaltsregulirung nach Altersstufen vorzugehen.

Die unter Titel 6 vorgesehenen diätarischen Besoldungen der außeretatsmäßig beschäftigten Beamten sind auf Grund spezieller Berechnung nach der erforderlichen Zahl derselben und den nach den bestehenden Bestimmungen zu gewährenden Diätensätzen veranschlagt worden. Bezüglich der hier berücksichtigten, mit den verstaatlichten Bahnen übernommenen Angestellten ist darauf Rücksicht genommen, daß ihnen mindestens die seitherigen Einkommensbeträge weitergezahlt werden können.

— Vor einiger Zeit hat eine Anzahl namhafter Persönlichkeiten die Bildung eines deutschen Kolonialvereins ins Auge gefaßt. Jetzt sind die Vorbereitungen so weit vollendet, daß am 6. Dezember in Frankfurt a. M. die Konstituirung dieses Vereins erfolgen soll. Zweck desselben ist, das Verständniß der Nothwendigkeit, die nationale Arbeit dem Gebiete der Kolonisation zuzuwenden, in weitere Kreise zu tragen, für die darauf gerichteten Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden und eine praktische Lösung der Kolonialfrage anzubahnen. Der Verein rechnet aber nicht auf die materielle Unterstützung des Reiches, wohl aber will er sich bemühen, im geeigneten Falle den Reichsschutz für deutsche Niederlassungen zu erwirken. Männer der verschiedensten Parteien und wirthschaftlichen Richtungen, Liberale und Konservative, Freihändler und Schutzzöllner, sind bei der Gründung des Vereins betheiligt.

— Ueber den schon erwähnten deutschen Kolonialverein wird der „Magd. Ztg." noch berichtet: „Den Aufruf haben 70—80 bekannte Männer unterschrieben, darunter hervorragende Politiker, wie R. v. Bennigsen, Miquel, Friedenthal, dann der Herzog von Ratibor, Otto Graf zu Stolberg und Fürst Hohenlohe Langenburg, Gelehrte, wie Roscher, Schliemann, Ratzel, A. Kirchhoff, Brugsch, der Reisende Gerhard Rohlfs, der Dichter Gustav Freytag; die beiden großen Hansestädte sind Hamburg durch Rob. M. Sloman, Bremen durch H. H. Meier vertreten; den Freihändlern Nasse, Heimendahl, Lammers stehen die Schutzzöllner Baare, Hammacher, Wolff friedlich zur Seite; zu Hübbe-Schleiden, der die „Kultivation" betreibt, finden sich hier wiederum die Fabri Vater und Sohn, welche „die Auswanderung organisiren" wollen. Eine so umfassende Gründerschaft hätte sich durch Herrn von Maltzan, den Urheber des Unternehmens, nicht zusammenbringen lassen, wenn das Programm eng oder einseitig gefaßt wäre. Zunächst „wird der Verein die Errichtung von Handelsstationen als Ausgangspunkte für größere Unternehmungen fördern."

— Die Dampfer „Sokrates" und „Diogenes", deren Beschlagnahme im Kieler Hafen s. Z. viel Staub aufwirbelte, sind, wie man aus Kiel mittheilt, nunmehr von der königlichen Regierung zu Schleswig wieder freigegeben worden und sofort von Herrn Georg Howaldt, dem Erbauer derselben, nach Hamburg verkauft worden. Die Besatzungsmannschaft, welche die beiden Schiffe dorthin überführen soll, ist bereits an Bord gegangen.

Feuilleton.

Ländlich.

Nach dem Französischen des Ch. Monselet in der „Züricher Post".

Ich erzähle hier eine Geschichte, wie ich sie aus dem Munde eines Bauern habe.

. . . In der ganzen Provinz gab es keinen geschickteren und muthigeren Wilddieb als den Vater Talon. Man kannte seine Büchse auf zehn Stunden im Umkreis und wußte, daß er wunderselten sein Ziel verfehlte. Er hatte sich in der Nähe des Weilers Verdez mitten im Dickicht eine höhlenartige Hütte errichtet und auf derselben prangte ein Strohwisch, um glauben zu machen, es sei hier eine Herberge. Eine Bratpfanne hätte man aber im Innern umsonst gesucht und das Auge des Gesetzes forschte auch aus Rücksicht auf den gefährlichen Schützen nicht weiter nach.

Wenn der alte Talon auszog, so war er stets von seinem Hund und seiner Tochter begleitet. Der Hund war ein sehr häßliches, sehr schmutziges, aber auch ein sehr intelligentes Thier, welchem er aus Bosheit den Namen „Gendarme" gegeben hatte. Die Tochter hieß Johanna. Sie besaß prachtvoll blitzende Augen, üppige Haare und für ihre 17 Jahre eine kräftige, stolze Haltung. Wenn ihre kirschrothen Lippen nur zu sehr ein verächtlicher Zug umspielte und ihre Stirne eine fast zu männliche Energie ausdrückte, so konnte man gleichwohl beim Anblick des Wangenroths und des lieblichen Grübchens im Kinn die Härte gewisser Linien vergessen. Johanna war auch groß gewachsen und wenn die frische, hochbusige Schöne am Sonntag unter den Ulmen erschien, wo getanzt wurde, nahm es keine einzige der übrigen Bäuerinnen mit ihr auf.

Die Bande des Bluts waren die einzigen, welche Vater und Tochter verbanden; er beschützte sie — sie achtete ihn, darauf beschränkte sich ihr ganzes Verhältniß; von Zärtlichkeit wußten sie Beide nichts. Die Pflichten Johanna's waren auch sehr einfach. Barfuß, den Rock hinten aufgeschürzt, schritt sie hinter dem Vater her mit dessen Jagdtasche.

* * *

Bei diesen Streifzügen durch Wiesen und Wälder wandelte sie endlich die Lust an, ebenfalls die Flinte zu führen. Der Tag, an welchem sie zum erstenmale eine Wasserente schoß, war für sie ein Festtag. Von dieser Stunde an war sie eine kühne, aber folgsame Schülerin, die scharf und sicher zielte. Sie wurde der Stolz des alten Talon und theilte dessen unheimlichen Ruhm.

Die beiden einfachen, halb wilden Wesen gingen zusammen jagen, wie sie zusammen in den Krieg gezogen wären. Beide waren gleich schweigsam, gleich entschlossen; oft legten sie lange Stunden zurück ohne eine Silbe, ja ohne auch nur einen Blick zu wechseln. Ihre Gedanken trafen sich nur, wenn es galt, „Gendarme" zu rufen.

Während aber Johanna die Thiere der Luft und des Forstes verfolgte, flog ein Pfeil des kleinen Liebesgottes ins Herz der jungen Wilddiebin. Oft ließ sie die schon erhobene Waffe wieder sinken, um träumend stille zu stehen — vor den Flügeln einer Windmühle, wo ein hübscher zwanzigjähriger Junge mit den herrlichsten blonden Haaren stand, die je mals unter einer weißen Zipfelmütze hervorquollen. Manchmal kehrte sie bei einbrechender Nacht mit leeren Händen und seltsamen Blicken nach Hause.

Dem Vater Talon konnte das nicht entgehen. Als sie einst sich ganz besonders zerstreut zeigte, stieß er einen Fluch aus und fing an, durch die Zähne zu zischen, wie er es immer that, wenn ihn Etwas ärgerte. Schweigend wanderten die Beiden eine Weile fürbaß, dann aber wendete sich der Alte und sagte in raschem Tone:

„Daß ich's nicht vergesse, Johanna; ich habe daran gedacht, Dich zu verheirathen."

„An wen, Vater?"

„Peter Laval hat bei mir um Dich angehalten; er ist ein braver Kerl und mein Freund; ich habe Dich ihm versprochen."

Das Mädchen war zuerst erröthet. Dann hob es verwundert den Kopf in die Höhe und versetzte mit seinem gewöhnlichen Lächeln: „Ich mag aber Peter nicht."

„Wohl möglich, aber ich mag ihn, ich."

Johanna schaute ihn an, als wollte sie sich überzeugen, daß er im Ernste so spreche, und sagte dann gelassen: „Ich mag nicht heirathen."

Der Vater achtete nicht darauf. Er hatte eben die Flinte angesetzt, der Schuß dröhnte, das Wild war getroffen und jetzt erst bemerkte Talon: „Peter kommt morgen. Er hat schon längst mein Wort. In acht Tagen ist er Dein Mann."

Das war kurz angebunden und deutlich, eine Antwort darauf unnütz. Johanna behielt ihre Reflexionen für sich.

* * *

Alles in Allem genommen war Peter für die Tochter eines Wilddiebes eine ganz gute Partie. Er hatte in Afrika gedient, sich tapfer mit den Arabern herumgeschlagen und man erzählte von ihm manch kühnen Streich. Er war ein Mann von unbeugsamem Willen und kaltem Blute, der wenig sprach, aber dieses Wenige war solid ausgedrückt. Nach siebenjährigem Dienst war er als Sergeant-Major heimgekehrt und lebte nun auf einem von seiner Mutter geerbten Meierhof. Seine festen aber ruhigen Züge verriethen den Bauer und Soldaten.

In einer Schänke trafen sich am nächsten Tage der alte Talon, Johanna und Peter. Letzterer vernahm, ohne mit den Wimpern zu zucken, vom Mädchen das Geständniß, daß es einen Andern liebe habe. Als es zu Ende war, faßte er es freundlich bei den Händen, drückte dieselben und sagte: „Du bist ein braves Kind. Ich danke."

Damit drehte er sich um.

„Wann wird Hochzeit gemacht?" rief der Wilddieb, wieder in die Stube tretend, wo er die Beiden allein gelassen.

„In acht Tagen. Es bleibt bei der Abrede."

„Was sagst Du?" rief Johanna.

„Daß wir uns in acht Tagen heirathen."

„Du weißt aber, daß ich Dich nicht mag."

„Ja, das habe ich gehört."

„Und Du weißt ferner, daß ich den Basil liebe."

„Gut, das wird vorübergehen; für mich ist das eine Sache der Geduld."

Johanna sah, daß sie sich keine Hoffnung machen dürfe und ein wilder Haß lohte in ihr auf.

* * *

Basil, der schöne Müllerssohn, vernahm denselben Abend noch, was geschehen war, und er hatte nicht einmal den Muth, die Arme zu trösten. Die Beiden saßen auf dem weichen Moos einer Waldlichtung und erneuerten unter dem Sternenhimmel die Schwüre ewiger Liebe. Aber es giebt auf dem Lande ebensowohl wie in der Stadt, in den Mühlen wie in Salons leichtfertige Stutzer, und Basil war gerade so Einer, der in der Blouse kokettirte wie Andere im schwarzen Frack. Ja, er bewegte sich in seinen Holzschuhen so gewandt, wie Andere in Lackstiefeln. Wie Johanna sich in dieses mit Mehl bestreute Gesicht hatte verlieben können, wagen wir nicht zu erklären; es ist nun einmal Thatsache, daß die kräftigsten Weiblein sich oft in die windigsten Gesellen vernarren. Zwar hatte sie ihm nichts als ihr Herz geschenkt, doch war es schon daran viel zu viel. Basil ängstigte sich oft förmlich ob dem Gefühl, das er tändelnd in ihr erweckt; sein Strohfeuer hatte in ihr eine Feuersbrunst verursacht, aus der er sich zu retten anschickte. Johanna dagegen trug sich mit wilden Plänen, und als sie ihr Gesicht, das sie bisher an seine Brust gelehnt, erhob, gewahrte Basil, daß aus diesen von Thränen schimmernden Augen eine finstere Entschlossenheit herrschte, die ihn mit Schrecken erfüllte.

Die junge Jägerin schien sich jetzt ergebungsvoll in ihr Loos zu schicken und der Alte traf eifrig

Die königliche Regierung zu Schleswig soll außerdem Herrn Howald eine entsprechende Entschädigung gewährleistet und ihm eine erste Rate bereits ausgezahlt haben.

— Das Präsidium des Herrenhauses wurde gestern Vormittag 10 Uhr von dem Kronprinzen empfangen.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: Herrn von Giers' Besuch in Varzin wird in der diplomatischen Welt um so eifriger diskutirt, als derselbe so ganz unerwartet erfolgt. Anfangs ging die Absicht des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands dahin, die Reise von Petersburg nach Pisa über Wien zurückzulegen und in der österreichischen Hauptstadt mit dem Grafen Kalnoky zusammenzutreffen. Der Minister des Auswärtigen Oesterreich Ungarns ist durch die Delegationen bis zum 25 November in Pest festgehalten. Der Weg von Pest nach Wien und umgekehrt ist indessen nicht weit. Plötzlich hörte man, daß Herr von Giers sich entschlossen habe, den Umweg über Berlin zu machen, um den Fürsten Bismarck auf dessen pommerschem Landsitz aufzusuchen. Herr von Giers hat bisher im Gegensatz zu der den Frieden gefährdenden Beweglichkeit, welche Fürst Gortschakow in den letzten Jahren seiner Amtsthätigkeit entwickelte, eine große Reserve den die Diplomaten gegenwärtig beschäftigenden Hauptfragen gegenüber und zumal in der egyptischen Angelegenheit eine vorsichtige Zurückhaltung beobachtet, welche das Kabinet von St. James alle Ursache hat rühmend anzuerkennen. Es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß Herr v. Giers um der Lage der Dinge im Millande willen den Schloßherrn von Varzin aufsucht, es liegt vielmehr die Vermuthung nahe, daß ihm, abgesehen von den Fragen allgemeiner politischer Natur, das Bestreben, mit dem deutschen Reichskanzler spezielle auf die Beziehungen der beiden Reiche untereinander bezügliche Fragen ins Reine zu bringen, veranlaßt hat, den Weg durch Pommern einzuschlagen.

Trotz aller Dementis sind die Personalfragen betreffs der Vertretung des deutschen Reiches in Petersburg keineswegs vollständig geklärt und die Annahme liegt nahe, daß es sich wohl vor Anderem um Ordnung dieser Angelegenheit handeln mag. Ob die Frage wegen der Aufhebung der russischen Gesandtschaften an den deutschen Höfen schon so weit gediehen ist, um den Gegenstand von Erörterungen zu bilden, lassen wir dahingestellt. Herr v. Giers ist kein Freund von diplomatischer Verwickelung, seiner Natur widerstrebt das zwecklose Intriguenspiel, er zieht den geraden Pfad den krummen Schleichwegen der Ignatiew'schen Politik vor, daher ist sein Streben vorzugsweise darauf gerichtet, so weit die Großmachts-Stellung Rußlands es zuläßt, alle der Erhaltung des Friedens entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Nach dem „Pester Lloyd" ist Herr v. Giers mit einer speziellen Mission nicht betraut; doch sei man geneigt, in der Reise des russischen Ministers nach Berlin und Wien eine Art Gegengewicht gegen die Pariser Reise des Grafen Ignatiew zu erblicken. Herr von Giers hat seit sieben Jahren Rußland nicht verlassen, ausgenommen im September v. J., wo er den Kaiser nach Danzig begleitete und auf der „Derschawa" mit dem deutschen Reichskanzler eine mehrstündige Konferenz hatte, aus der er, wie aus den Depeschen des österreichischen Botschafters, des jetzigen Ministers Grafen Kalnoky erhellt, die beruhigendste Versicherung von den friedlichen Intentionen des Fürsten empfing. Aus Varzin wird er hoffentlich denselben Eindruck mit nach Italien nehmen. Man darf in diesem Besuche des russischen Ministers bei unserem Reichskanzler wohl eher eine Bekräftigung der Auslassungen der jüngsten Thronrede erblicken, daß die Wohlthaten des Friedens gesichert bleiben, als ein Anzeichen besonderer Verwickelungen.

— Die „Nordd. Allg Ztg." ist heute in der Lage, den durch die Nachricht von dem angeblichen Besuch des Herrn v. Bennigsen in Varzin alarmirten Klerikalen und Konservativen die Beruhigung zu verschaffen die man ihnen von nationalliberaler Seite in stummem Spott vorenthielt; das genannte Blatt schreibt:

„Die Nachricht, an deren Richtigkeit die Redaktion der „Germania" schwerlich selbst glaubt, ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Was das ultramontane Organ mit seiner Erfindung bezweckt, ist kaum ersichtlich, da es an und für sich weder auffällig noch unerlaubt wäre, wenn ein Minister sich mit hervorragenden Führern achtbarer Parteien in persönlicher Fühlung erhielte. Zufällig hat die angebliche „Konferenz" aber nicht stattgefunden."

— Se. Majestät der Kaiser, sowie der König und der Prinz Georg von Sachsen, der Großfürst Wladimir von Rußland und die königlichen Prinzen treffen heute Abend mit der übrigen geladenen Jagd-Gesellschaft aus der Schorfhaide wieder in Berlin ein. Am heutigen Morgen erfolgte bereits um $8\frac{1}{2}$ Uhr der Aufbruch zur Jagd, welche mit einem Lappjagen auf Hirsche ihren Anfang nahm. Alsdann kehrte man nach Jagdschloß Hubertusstock zurück, um dort zu dejeuniren. Inzwischen waren auch die vor diesen Jagdtag noch aus Berlin geladenen Gäste eingetroffen, um sich am Nachmittag an der Jagd zu betheiligen. Nach beendetem Dejeuner wurde Nachmittags $12\frac{1}{2}$ Uhr die Jagd wieder aufgenommen und ein Hauptjagen auf Roth- und Damwild abgehalten. Um $4\frac{3}{4}$ Uhr kehrte die gesammte hohe Jagd-Gesellschaft nach dem Jagdschlosse zurück, um vor der Abreise dort gemeinsam noch das Diner einzunehmen. Alsdann erfolgte Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr zu Wagen über Schöpfurth die Abfahrt nach Eberswalde und von dort um 8 Uhr 25 Minuten mittelst Extrazuges die Weiterreise nach Berlin, wo die hohen Herrschaften mit ihren Begleitern um $9\frac{1}{4}$ Uhr wieder eintreffen.

Dortmund, 16. November. Gegen verschiedene Schüler der Oberklassen unseres Gymnasiums ist eine Untersuchung eingeleitet worden, welche bereits die traurigsten Dinge zu Tage gefördert hat. Der Sachverhalt ist laut der „Bonner Ztg." kurz folgender: Am Sonntag hatte ein Lehrer zufällig im Gymnasialgebäude zu thun. Als er in der Nähe des Konferenzzimmers ist, gewahrt er plötzlich zwei Paar Stiefel vor der Thür stehen, er öffnete die Thür, und siehe da — zwei Gymnasiasten sind eben damit beschäftigt, ihre Aufsatzhefte, welche in einem Schrank verschlossen gelegen hatten, zu korrigiren. Es hat sich nun herausgestellt, daß die Schüler sich in das Gymnasium geschlichen und mit Nachschlüsseln Konferenzzimmer und Schränke erbrochen hatten, daß ferner hier seit Jahren das „Thürerbrechen" und „Korrigiren" in der vorbezeichneten Art praktisch geübt worden ist. Viele Schüler, selbst solche, welche bereits auf der Universität sind, sollen kompromittirt sein.

Ausland.

Paris 17. November. Der Zwischenfall mit den 50 000 Francs, welche dem Erzbischof Lavigerie für religiöse Zwecke unter dem Minister um Freycinet durch ein Virement überwiesen wurden, wird in der Presse lebhaft erörtert, besonders suchen die Gambettisten aus denselben Angriffsmomente gegen Freycinet zu machen und ihn wegen jenes finanziellen Manövers zu brandmarken. Im Grunde ist die ganze Geschichte des Aufsehens nicht werth, welches sie macht; auch wird sie offenbar nur in tendenziöser Weise ausgebeutet, da der Zweck, zu dem jene 50,000 Francs verwendet werden, unstreitig ein den nationalen französischen Interessen vortheilhafter und nützlicher ist, der die Anweisung jener Summe auf jenen disponiblen Fonds des Kultusbudgets erklärlich macht. Der ganze gestrige Vorgang gereicht daher der Kammermajorität nur wenig zur Ehre und zum Vortheil.

Paris, 17. November. Freycinet hatte heute eine lange Besprechung mit Duclerc wegen des gestrigen parlamentarischen Zwischenfalls, der morgen ausgetragen werden soll. Die Abendblätter veröffentlichen übrigens eine offiziöse Darstellung, woraus erhellt, daß Herrn von Freycinet keinenfalls wegen dieser dem Erzbischof von Lavigerie bewilligten Gelder irgendwelcher Vorwurf gemacht werden kann.

Provinzielles.

Stettin, 19 November. Bei der heutigen Wahl der Stadtverordneten für die 2. Abtheilung des 2. Wahlbezirks waren von 612 Wahlberechtigten 112 erschienen. Gewählt sind die Herren Oberlehrer Dr. Eckert (103 Stimmen), Justizrath Bohm (102 Stimmen), Kaufmann H. Kuhr (95 Stimmen) und Kaufmann Dießner (95 Stimmen). Von den übrigen aufgestellten Kandidaten erhielten die Herren Rentier Herrmann 7, Ingenieur Franz 8 und Rentier Büttner 5 Stimmen.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 15 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 16 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Vom 12. bis 18. November sind in der Volksküche 1761 Personen gespeist.

— In Stettin wird am 27. d. Mts. mit einer Seedampfschiffs-Maschinistenprüfung begonnen werden.

— Am Realgymnasium zu Stralsund ist der ordentliche Lehrer Dr. Jakob Engel zum Oberlehrer befördert worden.

— Dem Landgerichtsrath Blumenthal in Stargard i. Pomm. ist die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt worden.

— Der bisherige Amtsrichter Czypicki in Jastrow bei dem Amtsgericht in Koschmin und der Gerichtsassessor Nowoczyn bei dem Amtsgericht in Zempelburg sind in die Liste der Rechtsanwälte eingetragen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Welt, in der man sich langweilt." Lustsp. in 3 Akten. **Bellevue:** Gastspiel der amerikanischen Tauben-Königin Miß Forgardus und der amerikanischen Equilibristen Gebr. Nelson. Dazu: „Die weiße Dame." Oper in 3 Akten. **Montag: Stadttheater:** „Krieg im Frieden." Lustsp. in 5 Akten. **Bellevue:** Gastspiel der amerikanischen Taubenkönigin Miß Forgardus und der amerikanischen Equilibristen Gebr. Nelson. Dazu: Ballet.

Vermischtes.

— Zwei schauerliche Verbrechen werden aus der Provinz Hessen gemeldet. In beiden Fällen handelt es sich um Ermordung der eigenen Ehefrau. In dem Dorfe Mühlbach bei Hersfeld war vor einigen Tagen Kirmeß an der es, wie es namentlich in Hessen üblich, hoch herging. Dem gebrannten Wasser wurde besonders in ausreichendem Maße gefröhnt, und die üblichen Folgen, Streit und Zank, blieben auch nicht aus. Die Frau eines Einwohners war nun von jeher dem Schnapse sehr ergeben, diesmal aber trank sie in viehischer Weise, daß sie förmlich nach Hause geschleppt werden mußte. Ihr Mann war darüber so erbost, daß er den ersten besten Gegenstand nahm und seine Frau so lange durchbläute, bis sie — verstarb. Ein noch gräßlicherer Fall hat sich am 14. d. M. in Hanau zugetragen. Der Bronceur Mühlhause, von Somborn gebürtig, hat seine Ehefrau in bestialischer Weise ermordet. M. hatte die Nacht von Sonntag auf Montag gekneipt, so daß er außer Stande war, am Montag seine Arbeit aufzunehmen. Als seine sehr fleißige und ordentliche Frau ihm hierüber Vorhalt machte, ergriff er ein Beil und schlug die Aermste mehrere Male auf den Kopf, bis die Frau zusammenstürzte und nach kurzer Zeit verschied. Der Mörder reinigte das Beil vom Blute und ging in die Eisengießerei, wo er seinen Arbeitsgenossen ganz kaltblütig erzählte: Ich habe eben meine Frau todtgeschlagen. Er wurde natürlich verhaftet.

— Im vergangenen Sommer erregte ein Hammel, der mit einem Eisenbahnzuge von Klopschen nach Quaritz auf der Hansdorf-Glogauer Strecke um die Wette lief und dabei den Personenzug überholte, ein lebhaftes Interesse in der schlesischen Lokalpresse. Kürzlich ist nach einer Meldung der „Schl. Volksztg." diese Leistung durch einige Hammel überholt worden, welche mit einem von Gogolin in Oberschlesien abgehenden Güterzuge bis nach Gorasdze um die Wette liefen, ohne hinter dem Zuge zurückzubleiben, und im Augenblicke der Ankunft, nach Zurücklegung einer guten halben Meile, bei der Ankunft eines von Oppeln daherbrausenden Güterzuges sofort Kehrt machten und mit diesem Güterzuge bis nach Gogolin zurückliefen, wo sie zu gleicher Zeit ankamen. Der Dauerlauf von einer Meile hat den Hammeln keinen Schaden gebracht. Vielleicht hört man nächstens von der Verwendung der Schafe zum Wettrennen mit Lokomotiven als einer neuen Form des Sports. Die lebenden Renner sind bei solchem Sport für billigere Preise zu beschaffen, als bei den Pferderennen, und die Wetten können ja in eben solcher Höhe abgeschlossen werden, wie auf der Rennbahn.

Kreis Saalfeld. Nicht lange ist es her, als über einen Raubmord zu Saalfeld im hiesigen Kreise berichtet wurde, und schon wieder liegen zwei Schreckensnachrichten aus dortiger Gegend vor. Seit dem 10. d. Mts. wird ein Schornsteinfeger aus Beetzendorf, welcher nach mehreren Dörfern zum Einsammeln von Geld ausgegangen war, vermißt. Ein Theil seiner Bekleidung soll in einem dortigen Walde gefunden sein. Am nämlichen Tage kehrten im Dorfe Quadendambeck drei Hausirer im Kruge ein und geriethen über das ihnen angewiesene Nachtlager, welches ihnen nicht gut genug war mit dem Wirth in solchen mit lebensgefährlichen Drohungen verbundenen Streit, daß dieser sich veranlaßt sah, nach seiner Flinte zu greifen und sie auf einen der Hausirer abzudrücken, welcher sofort todt zu Boden stürzte. Bis jetzt ist von dem königlichen Amtsgericht Nothwehr angenommen und daher der Krüger auch nicht verhaftet.

— (Epheubäumchen zu ziehen.) Daß der Epheu erst im höheren Alter Blüthen und Früchte hervorbringt und dann nicht mehr eigentlich klettert, sondern sich mehr frei in die Höhe richtet, ist sattsam bekannt. Weniger bekannt jedoch ist der Umstand, daß man mit Stecklingen des Epheu in diesem Alter kleine zu erziehen vermag, die nicht im Mindesten ranken. (Fundgrube.)

Telegraphische Depeschen

Danzig, 18. November. Der russische Minister des Auswärtigen v. Giers ist gestern Abend hier eingetroffen und im russischen Generalkonsulat abgestiegen. Derselbe beabsichtigt morgen früh seine Reise fortzusetzen.

Danzig 18. November. Der russische Minister des Auswärtigen, Giers, begiebt sich von hier nach Varzin.

Biebrich, 18. November. Der Rhein fällt schnell wieder; die Schifffahrt wird morgen wieder eröffnet werden.

Hamburg, 18. November. In den letzten Tagen ist auf Grund einer Deklaration des bevollmächtigten Ministers Perus in Paris und London, Herrn Fr. Rosas, durch den hiesigen peruanischen Generalkonsul mit den Häusern A. J. Schoen u. Co. in Liquidation und J. D. Mutzenbecher Söhne ein Vergleich abgeschlossen worden, durch welchen die gegenwärtig beim Reichsgericht schwebenden Rechtsstreitigkeiten zwischen der peruanischen Regierung und den genannten Häusern in für letztere ehrenvollster Weise definitiv erledigt worden sind.

Genua, 18. November. Der Chef der Munizipalität hat an die Bevölkerung eine Proklamation erlassen, in welcher dieselbe ersucht wird, den Vertretern Deutschlands und der Schweiz einen guten Empfang zu bereiten, die hierher gekommen seien, um in der Vollendung der das Mittelmeer und Zentral-Europa einander näherrückenden Verkehrsader der Gotthardbahn einen Triumph der Wissenschaft und Arbeit und ein Unterpfand des Friedens, des Verkehrs und der Befestigung der Bande zu feiern, welche Italien mit den genannten Nationen verknüpfen. Der Minister Baccarini, sowie mehrere Senatoren und Deputirten sind hier eingetroffen.

Petersburg, 18 November. Wie der „Regierungs-Anzeiger" meldet, ist Mrowinsky seines Ranges und seiner Orden sowie seiner besonderen Rechte verlustig erklärt und zur Verbannung nach dem Astrachan'schen Gouvernement verurtheilt worden mit der Weisung, dasselbe in 3 Jahren nicht zu verlassen.

London, 17. November. Die Königin hat Seymour und Wolseley die Erlaubniß ertheilt, den ihnen vom Khedive mit Autorisation des Sultans verliehenen Osmanie-Orden anzunehmen und zu tragen.

Heute Vormittag fand in der Dynamitfabrik bei Llanelly eine Explosion statt, durch welche drei Arbeiterinnen und 2 Arbeiter getödtet und 7 Personen verwundet wurden.

Kairo, 17. November. Sultan Pascha stellt in Abrede, mit Suleiman Daud am 12. Juli zusammengetroffen zu sein, wie dieser vor der Untersuchungskommission am 15. d. ausgesagt hatte.

Es wird eine Kommission gebildet, um die Zahlung der Entschädigungssummen für die durch die Brandlegung und Plünderung in Alexandrien entstandenen Verluste zu beschleunigen, da das lange Aufschieben der Zahlung den Handel ernstlich schädigt.

Ueber die Haltung der neuen Polizei werden zahlreiche Klagen laut, namentlich seitens der Türken und Albanesen.

---

sämmtliche Vorkehrungen zur Hochzeit. Am Tage vor der Zeremonie war er, seine Tochter allein lassend, nach der Stadt gegangen. Prächtiger Sonnenschein blickte zu Johanna in die Stube hinein. Das Mädchen putzte, den Fuß auf den Schemel gestemmt, eine alte Flinte, als plötzlich an der Thüre geklopft wurde. Es war Peter Laval. Respektvoll seinen Hut lüftend, erkundigte er sich nach Vater Talon und setzte sich alsdann an das Fenster hin, um dessen Rückkehr abzuwarten. Er begann eine Pfeife zu stopfen. Johanna legte das Gewehr nicht weg. Draußen lachte der blaue Himmel, die Bäume rauschten und die Saat wogte im Windhauch — hier drinnen herrschte seltsame Kühle. Peter betrachtete Johanna schweigend durch die seiner Pfeife entqualmenden Wolken. Das Mädchen war endlich mit der Arbeit fertig und nun sagte sie: „Hast Du noch immer Lust, mich zu heirathen?"

„Gerade wie ich immer noch Lust am Leben habe. Ich habe immer nur drei Personen lieb gehabt: meine Mutter, Frankreich und Dich."

„Aber ich habe Dir erklärt, daß ich Dich einmal nicht mag," sprach sie bitter.

„Das wird mit der Zeit schon kommen."

Johanna zitterte und begann auf und nieder zu gehen, hielt dann an und stellte sich vor den noch immer dampfenden Peter hin mit den Worten:

„Hör' mal und überlege wohl, was ich Dir sage. Ich schwöre auf meine Ehre: Wenn Du mein Mann wirst, so tödte ich Dich!"

„Aendert nichts," versetzte er gelassen, „ich heirathe Dich."

In diesem Moment erschien der alte Talon unter der Thüre. Johanna ging an ihren Platz und machte sich neuerdings mit dem Gewehr zu schaffen.

* * *

Eine Woche mochte seit der Hochzeit verflossen sein. Die junge Frau vergoß in der Stille heiße Thränen. Oft lehnte sie sich stundenlang mit starren Augen und blassen Lippen über's Fenster und in ihrem Innern nagte der bitterste Schmerz. Peter war anständig genug, sich fern zu halten, wenn er diese Stimmung beobachtete.

Eines Tages kündigte er ihr an, er werde sich nach Chaumy begeben und erst Abends wieder sich einstellen. Sie nickte und er eilte davon.

Johanna ging mit dem Vater auf die Jagd, zum ersten Male seit der traurigen Hochzeit. Wie vordem schritt sie bebenden Fußes dahin. Nie zuvor hatte sie das Glück so begünstigt, jede von ihr entsendete Kugel traf. „Gendarme" machte vor Vergnügen die höchsten Sprünge.

Erst die sinkende Sonne setzte dieser Waidmannslust ein Ziel. Der Vater schlug den Weg nach seiner Hütte ein, Johanna denjenigen zu ihrer neuen Behausung.

* * *

Ihr Pfad war durch Bäume von der großen Straße getrennt. Die Schatten der Nacht wallten nieder und dunkel wurde auch im Gemüthe der jungen Frau. Ihr Blut wallte heiß durch die Adern. Von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und spähte nach der Straße hin. Plötzlich hörte sie die Schritte eines Mannes, der ein Soldatenlied vor sich her sang. Johanna erfaßte konvulsivisch das Gewehr — es war die Waffe, die wir bereits kennen — und ließ sich zwischen den grünen Bäumen auf das eine Knie nieder. „Es ist ein Mord!" flüsterte das Gewissen. „Es ist ein Eid!" beschwichtigte der Stolz.

Eine blutige Wolke stieg vor ihren Blicken auf, ein Schuß erkrachte und Peter Laval brach zusammen. „Getroffen!" sagte er, „ich weiß, wer es ist."

Johanna vermochte sich nicht sogleich aus der gräßlichen Betäubung aufzuraffen, in die sie versunken war. Dann aber schleuderte sie die Waffe in die Dornen und floh wie eine Wahnsinnige nach der Mühle hin. „Basil! Basil!" schrie sie, wie verzweifelt an die Thüre pochend. Basil antwortete nicht, seit drei Tagen war er auf und davon gegangen . . .

Die Bauern hatten den unglücklichen Peter Laval mittlerweile aufgehoben und nach Hause getragen. Die Wunde war schlimm, doch nicht tödtlich.

Die Nacht saß Johanna schluchzend am Fuß des Bettes von ihrem Manne. Sie neigte sich so oft er sich bewegte, über ihn, horchte auf jeden seiner Athemzüge und wie sie ihm eine Erleichterung gewähren wollte, berührte sie auf seiner Brust ein zusammengefaltetes, an den Staatsanwalt adressirtes Papier. Sie öffnete es rasch und las die Worte: „Beschuldige man Niemand eines Verbrechens; ich selbst tödtete mich freiwillig."

Die Thräne rollte ihr über die Wange und ihre Lippen legten sich inbrünstig auf des Mannes Stirne.

Nach zwei Wochen war Peter außer Gefahr. Johanna hatte ihn mit beispielloser Hingebung gepflegt und Niemand außer ihr durfte die Nächte durch an seinem Kopfkissen wachen.

Heute hat Peter ein lahmes Bein, aber auch eine Frau, die ihn liebt und anbetet.